

Land der Skipetaren

Eine Tour durch Albanien ist mit einer langen Anreise durch halb Südosteuropa verbunden. Doch es lohnt sich – auch wegen der „albanischen Alpen“, wie unser Leser Matthias Friedrich in diesem Jahr selbst erfahren durfte.





Fotos: Friedrich

Die bergige albanische Küste erhebt sich in der Ferne über dem Dunst. In wenigen Stunden werden wir im Land der Skiptaren, im Land Skanderbegs und Enver Hodschas, sein. Zu unseren Füßen plätschert das klare Wasser des Ohrid-Sees. Wir werden Albanien durch die Hintertür betreten.

Vor vier Tagen sind Jens und ich mit unseren Suzuki V-Stroms in

rumänischen Karpaten im großen Bogen nach Osten geführt. Am Eisernen Tor bei Turna Severin überquerten wir die Donau.

Vom Glanz des ehemaligen serbischen Großreiches konnten wir nichts mehr vorfinden. Wir fuhrten durch graue Dörfer und Städte, überholten manchmal qualmende Laster oder gequält klingende, altersschwache Autos. Die Menschen auf den Straßen schienen viel Zeit und wenig Elan zu haben. Nur einige Bankfilialen strotzten in blankem Marmor, Wachmänner neben vergoldeten Türknäufen.

Platz für vierspurige Straßen

Umso größer war unsere Überraschung im Kosovo: Ganze Ortschaften bestehen aus neu, großzügig und modern errichteten Wohnhäusern. Riesige Maschinen räumen Hügel zur Seite, um Platz für vierspurige Straßen zu schaffen. In Prizrens Altstadt brodelt das Leben, Fußwege und Straßen quellen schier über von Autos, Menschen und den Warenauslagen der Geschäfte. Nur die stark gesicherten KFOR-Militäranlagen an den Aus-

fallstraßen erinnerten uns daran, dass die alten Konflikte noch nicht endgültig bereinigt sind.

Nach einer weiteren Tagesfahrt durch Mazedoniens sonnendurchglühte Berge genossen Jens und ich das ausgiebige Schwimmen in diesem herrlichen See, der uns jetzt noch von Albanien trennte.

Fast angekommen: Wenige hundert Meter vor der albanischen Grenze steht malerisch auf einer Klippe über dem See die Klosterkirche Sveti Naum, über lange Zeit eines der bedeutendsten religiösen Zentren des Balkan. Wir lassen uns von der archaischen Architektur, den Ikonen und Wandmalereien beeindrucken. Aber nicht nur dies und seine Lage an der Mündung des Ohrid-Quellflusses machen diesen Ort interessant: Wir stehen bereits auf historisch albanischem Boden. Das Kloster wurde 1925 vom albanischen Präsidenten an Jugoslawien verschenkt – als Dankeschön für die Unterstützung seines Putsches.

Nachdem der Grenzposten unsere Papiere lax und ohne viel Fragen kontrolliert hat, begegnet uns die albanische Gegenwart in Form einer

staubigen, löchrigen und von Müll gesäumten Straße. Sie führt uns in den mondänen Badeort Pogradec mit seinen modernen Hotels, Strandcafés und gepflegten Parkanlagen. Dieses enge Nebeneinander von Reichtum und Armut, Eleganz und Elend, Tatkraft und Verwahrlosung wird uns in den kommenden Tagen immer wieder begegnen und immer aufs Neue erstaunen.

Die Berge und ein Kloster locken

Unser Tagesziel ist Albanien Südspitze, laut Karte etwa 180 Fernstraßen-Kilometer entfernt. Auf nagelneuem Asphalt geht es zügig voran. Durch ein Hinweisschild am Straßenrand, das auf eine historische Steinbrücke verweist, lassen wir uns

in die Berge locken. Wir durchqueren kleine Dörfer, deren Steinhäuser an steilen Hängen kleben und erklettern mit heißen Motoren die Serpentina. Schließlich sind vom Asphalt nur noch spärliche Reste zwischen tief ausgewaschenen Rinnen zu sehen. Wir beschließen, dass ein weiteres Befahren dieses Terrains mit unseren bepackten Motorrädern unsere Fähigkeiten überstrapazieren würde. Mühsam wenden wir daher und fahren zurück, ohne die Brücke gefunden zu haben.

Dass wir in Korçë eine Abzweigung verpassen merken wir erst viel später. Die Karte zeigt uns eine Nebenstraße quer über einen Gebirgsrücken, die uns wieder auf unsere Route bringt und uns dazu noch ein Highlight verspricht: ein Kloster in den Bergen.

Also los! Das Sträßchen winkelt sich zwischen abgeernteten Feldern

hindurch, aus denen sich zahllose Betonbunker wölben – unverwundliche Denkmale des Maoismus, die Enver Hodscha seinem Land hinterlassen hat.

Wir verlassen die Ebene, die Dörfer werden kleiner, die Straße schlängelt sich grobschottrig an einem Flüschen entlang. Die spärlich bewaldeten Berge sind gesättigt mit Sonnenhitze. Das Fahren im Geröll ist kräftezehrend. Auf diesen Wegen ist, so scheint es, seit langem kein Fahrzeug mehr unterwegs gewesen. Immer wieder müssen wir an Gabelungen auf gut Glück entscheiden, welcher der Fahrspuren

Entlang der Fernstraße von Korçë nach Perat genießt man Einblicke in die Albanischen Alpen (oben), erblickt aber auch irritierende Bunker (links). Höhepunkt der Tour ist das Kloster Shen Gjerji (unten).



Mitteldeutschland aufgebrochen. Unsere Fahrt hatte uns durch Tschechien und die Slowakei, durch den Backofen der ungarischen Puszta und die Wälder und Städte der





Nachdem die herbstschöne Landschaft des Vjoses-Tal (ganz oben) passiert wurde, steht eine Besichtigung des UNESCO-geschützten Ortes Gjirokastrë mit Festung (oben) und Altstadt (rechts) auf dem Programm.

wir weiter folgen sollen. Dabei kommen wir an sterbenden Dörfern vorbei. Viele der steingedeckten Dächer sind eingestürzt, aber aus ein oder zwei Schornsteinen steigt noch Rauch auf.

In über 1000 Meter Höhe finden wir doch noch das Kloster Shen Gjergji. Die starken Mauern sind frisch verfugt, die Dächer sorgfältig mit Steinplatten gedeckt. Doch die Pfade zwischen den Türen und Toren sind bereits von harten Gräsern zurückerobert worden. Hier lebt schon lange keiner mehr.

Auf den folgenden Kilometern brauchen wir manchmal unsere vereinten Kräfte, um unsere Maschi-

nen nacheinander weiter zu bringen. Hätten wir nicht schon stundenlange Schinderei hinter uns, wären wir wieder umgedreht. So hoffen wir mit jeder Wegbiegung, dass es dahinter wieder erträglicher wird. Endlich sind wir auf dem Pass und finden uns in einem Touristen-Ort mit Hotels und Restaurants wieder. Die benachbarten Hänge sind Skilift-geschmückt, eine Asphaltstraße führt steil talabwärts.

Am Fuß eines Felsens werden wir zu quellwassergekühltem Büchsenbier eingeladen. Ein alter Mann feiert ein Wiedersehensfest. Der vierjährige Enkel hat einen amerikanischen Pass und macht einmal jährlich mit Mama und Papa Urlaub in Albanien.

Die Straße nach Süden führt durch einsame, würzig duftende Bergwälder, über Hochebenen und entlang schroffer Schluchten. Wir genießen das stundenlange Fahren durch



dieses scheinbar unbewohnte, herbstschöne Land. Selten begegnen uns andere Fahrzeuge. Noch viel seltener sieht man hier und da die Dächer einer Ortschaft im Grün der Berge.

Als Weltkulturerbe geadelt

Nach einer Schlafsack-Übernachtung etwas abseits der Straße fahren wir Richtung Nordosten nach Gjirokastrë. Die Stadt, von der UNESCO wegen ihrer architekturhistorischen Einmaligkeit mit dem Titel Weltkulturerbe geadelt, zieht sich über steile Hänge. Die festungsartigen Häuser kleben am Fels wie Schwalbennester. Wir fahren durch schmale steile Gassen und stellen unsere Motorräder in der Altstadt ab. Zu Fuß geht es über gepflasterte Serpentinien weiter steil aufwärts bis zur gigantischen Wehranlage, die die Stadt krönt. Der Blick von oben zeigt eine beeindruckende Baukunst, offenbart aber auch ein Dilemma: Viele der historischen Häuser stehen leer, etliche Dächer sind unter der enormen Last der wuchtigen Steinplatten zusammengebrochen. Doch man sieht auch Baustellen, frisch restaurierte historische Mauern, neu gedeckte Dächer.

Wieder lockt eine „Abkürzung“ durch die Berge. Der Weg Richtung Berat hangelt sich von Bergrücken zu



Bergrücken und gibt immer wieder überraschende Ausblicke in weite Täler, auf blau glitzernde Seen und bizarre Berge frei. Nur Menschen bekommen wir nicht zu Gesicht.

Stürze bleiben nicht aus

Nach zwei Stunden anstrengender Fahrt über Geröll – auch Stürze bleiben nicht aus – erreichen wir ein winziges Bergdorf und werden von neugierigen Kindern begrüßt. Ein Junge bestürmt mich auf Englisch, ob er ein paar Meter mitfahren dürfe. Ich sage zu. Dann entdeckt er mein Handy. Ob er es mal haben könne? Nö, Finger weg!

Im kleinen Lebensmittel-Laden fragen wir einige Männer nach der weiteren Route. Die Verkäuferin kocht für alle Mokka, es entspinnt sich schnell eine fröhlich angeregte Unterhaltung. Nach einer Stunde und weiteren Mokka-Runden – mittlerweile haben wir auch noch unser Kaffeepulver hervorgekratzt, weil im Laden keines mehr zu finden war – werden wir herzlich verabschiedet.



Jetzt will ich die versprochene Spazierfahrt einlösen, aber der Bursche fehlt in der Kinder-schar. Und mit ihm mein Handy. Die Männer aus dem Laden sind erst bestürzt, dann schwärmen sie aus wie zornige Hornissen. Nach ein paar Minuten halte ich mein Handy wieder unverseht in den Händen. Der kleine Ganove zeigt sich nicht wieder. In seiner Haut möchte ich jetzt nicht stecken.

Der Abend findet uns in einem kleinen Hotel im Osum-Tal. Im Restaurant lassen wir uns frische Forellen aus dem

nahen Gebirgsbach schmecken, flankiert von Salaten, würzigem Käse, albanischem Bier und natürlich Mokka.

Eine Frau erzählt uns viel über das sich schnell wandelnde Leben in Albanien, über die auswandernden jungen Leute, über sterbende Dörfer, boomende Städte und aufkeimenden Tourismus. Früher habe sie die Schluchten, die der Fluss Osum südlich ihrer Heimatstadt Corovodë in den Fels gegraben hat, für nicht weiter bemerkenswert gehalten. Heute werden dort Kanu-Touren

durch die größten Canyons Europas angeboten.

Wir berichten ihr von den Polizisten, die uns heute aus dem Verkehr gewunken haben, mit uns darüber lachten, dass wir die gleichen Warnwesten trügen wie sie, uns dann über unsere Motorräder befragten und darüber, wie uns Albanien gefiele und uns viele gute Wünsche für die weitere Reise mit auf den Weg gaben.

Am nächsten Morgen, nachdem wir unseren Lebensgeistern durch ein Bad im eiskalten Bach unterhalb eines tosenden Wasserfalles gehörig Schwung gegeben haben, beraten wir die weitere Tour und beschließen, getrennte Wege zu fahren. Mich hat der Bericht über die Canyons neugierig gemacht, Jens will das urbane Leben in Tirana erkunden.

Rinder trotten träge beiseite

Mein Weg führt mich auf kurvenreicher Straße weiter nach Süden. Neu asphaltierte Abschnitte wechseln mit Schotterpassagen. Sattelzüge, beladen mit riesigen Marmorblöcken, kämpfen sich mit dröhnenden Motoren staubige Serpentinien hoch, Rinder trotten träge beiseite, Teile des Straßenbelages haben sich eigenmächtig auf den Weg hangabwärts gemacht. Mehr als 40 Kilometer sind pro Stunde nicht zu schaffen. —>



Die kleinen Einwohner sind von den Maschinen begeistert. Gastfreundschaft ist in Albanien oberstes Gebot: Eine junge Verkäuferin kocht so lange Mokka, bis er aus ist (links oben u. unten).

Das nur sekundenlange Bad im eiskalten Nass weckt alle Lebensgeister, die bei den Straßenverhältnissen mitunter dringend benötigt werden (unten l. u. r.).



Obwohl die Festung Berat Weltkulturerbe ist, verirren sich nur wenige Menschen hierher (oben). Der Weg nach Thet erfordert viel von Mann und Maschine (rechts).

In Corovodë deutet nichts auf entstehenden Tourismus hin. Der Weg zu den Canyons ist schwer zu finden und erweist sich als zerfahrene Piste. Schließlich stehe ich an einer bröckeligen Felskante und schaue auf den tief unter mir schäumenden Fluss.

Gegen Mittag fahre ich die Strecke nach Norden zurück. Unterwegs gibt es einen kleinen Stau: Ein Sattelzug hat seine Marmorlast unfreiwillig abgeladen. Als ich nach dem Fotoapparat greifen will, werde ich schnell vorbeigewunken.

Der Koffer hackt in den Asphalt

Endlich wieder ein Abschnitt schwarzen, fast jungfräulichen Asphalts. Ich schalte runter und nehme die erste Kehre mit Elan. Der Kalk- und Dolomitstaub an den Reifenflanken durchkreuzt meine Erwartungen. Das Hinterrad schwimmt weg wie auf Seife, mit hässlichem Geräusch hackt der Seitenkoffer in den Asphalt. Vorerst hilft ein Spanngurt, den Koffer wieder zu befestigen. Einige Kilometer weiter helfen mir einige Straßenarbeiter, die Kofferhalterung mit Phantasie und Geschick wieder zu richten.



Die Stadt und die Festung Berat sind für sich schon eine Reise wert. Ich nehme mir nur einige Stunden, durchstreife die gigantische Festung mit ihren vielen Kirchen und Moscheen, steige durch steile Gassen und lasse mich von immer neuen Überraschungen faszinieren. Dann fahre ich weiter, denn am letzten verbleibenden Tag in Albanien will ich noch das Tal von Thethi aufsuchen, das tief versteckt in den Albanischen Alpen liegt.

Nach endlos langen Schnellstraßenkilometern, die mich am Badeort Durrës und an der Hauptstadt

Tirana vorbei bringen, verlasse ich in der Stadt Koplík die Transitstrecke und fahre, die tief stehende Sonne im Rücken, auf eine Silhouette mächtiger Bergriesen zu. Wenig später schwinde ich ein wildes felsiges Tal hinauf, durch das mir abendlich-kühler Gebirgswind entgegenkommt. Es wird Zeit, ein Quartier zu suchen – und zu finden.

Ein kleines Häuschen am Straßenrand schmückt sich mit dem Schild „Bar Restaurant Vruçaj“. Das Betreiber-Ehepaar will mir nicht gestatten, in der Gaststube meinen Schlafsack auszurollen. Stattdessen soll ich das Bett der Eheleute benutzen, sie könnten derweil auch gut auf dem Betonfußboden nächtigen. Schließlich kann ich sie doch von der Qualität meiner Iso-Matte überzeugen und darf vor der Theke nächtigen. Nach einer herzhaften und reichlichen Bewirtung fragte ich meine Gastgeber nach der Toilette. Herr Vruçaj winkte mich hinter das Haus, breitete die Arme aus, als wolle er das nächtliche Gebirge segnen und sprach mit Pathos nur ein Wort: „Natura!“

Zum Frühstück Mokka und Raki

Die ersten Sonnenstrahlen des nächsten Morgens sehen mich schon auf

dem Weg zum Pass. Familie Vruçaj hat mich vor zwei Stunden geweckt und mir ein kräftiges Frühstück bereitet, inklusive Mokka und selbstgebranntem Raki. So gestärkt nehme ich den groben Schotter voll Selbstvertrauen unter die Räder und



schraube mich entlang wildbizarrer Kalkzinnen auf über 1600 Meter Passhöhe. Welch ein Anblick: Das Theth-Tal zu meinen Füßen ist rings umgeben von den schroff gezackten Graten der Beshkët e Nemuna, der Verfluchten Berge.

Nur über zwei hohe Pässe ist dieses Tal mit seiner alten Streusiedlung Thethi zu erreichen. Von Oktober bis Mai hält die ganze Gegend Winterschlaf.

In Thethi finden sich noch Wehrtürme mit dem ursprünglichen Zweck, von Blutrache bedrohten Familienc clans optimale Verteidigungsmöglichkeiten zu bieten. Eine charmante Nachfahrin solch einer Familie gewährt mir eine Extraführung durch ihren Turm.

Schweren Herzens muss ich mir eingestehen, dass meine Zeit in Albanien zu Ende geht. Die lange Rückfahrt entlang der Adria kann nicht die reichen Eindrücke schmälern, die die albanischen Erlebnisse hinterlassen haben. Mirupafshim, Shqipëria. Auf Wiedersehen, Albanien. Bis zum nächsten Mal!

Matthias Friedrich



Das Thet-Tal ist auch sommers von schneebedeckten Gipfeln umgeben (links). Unterwegs lohnt ein Abstecher zum Blutracheturm (oben).

ALPENTOURER

INFORMATION

Sehr aktueller und nützlicher Reiseführer: Albanien. Das komplette Reisehandbuch von Volker Grundmann. Unterwegs Verlag Manfred Klemann, Singen 2010 wird eine aktualisierte Neuauflage erscheinen. Vom Autor gibt es auch ein detailliertes und über Computer einlesbares Gesamtnetz von GPS-Daten, zu beziehen über www.Reisehandbuch-Albanien.de

Die einzige brauchbare Albanien-Karte, die sich auftreiben ließ, stammt vom Reise Know-How Verlag Bielefeld. Maßstab 1:220 000, Höhenlinien im 400m-Abstand, wasser- und reißfestes Material, sehr gute graphische Gestaltung. Die Aktualität ist naturgemäß nicht sehr hoch anzusetzen, denn in Albanien ist einfach alles in Veränderung begriffen. Überall entstehen in hohem Tempo neue Straßen, bestehende werden dagegen mitunter aufgegeben und dem Verfall überlassen.

Lebensmittel, Bankautomaten, Tankstellen etc. gibt es ausreichend. Ob das Benzin allerdings immer bleifreies war...?

In den flacheren Küstenregionen sollte man den Genuss von Leitungswasser vermeiden und lieber abgefülltes Mineralwasser kaufen. In den Bergen wird reichlich Wasser aus den höheren unbesiedelten Regionen zu Tale geführt und sprudelt hier aus gefassten Brunnen und permanent geöffneten Wasserhähnen. Es ist frisch und kalt.

Verwirrend ist, dass Albaner nicken, wenn sie verneinen und den Kopf seitwärts schütteln, wenn sie zustimmen. Das gefährlichste in Albanien ist der Straßenverkehr, und zwar sowohl wegen des unberechenbaren Straßenzustandes als auch wegen der Fahrer und ihrer oft sehr historischen Fahrzeuge. Aber die Polizei geht scharf daran, Verkehrsvergehen zu ahnden. Auch soll eine technische Pflichtuntersuchung eingeführt werden. Die Einreise nach Albanien ist problemlos: Reisepass, Grüne Karte, Fahrerlaubnis. Mehr braucht man nicht.

An den Haupt- und Transitstrecken kann man in jedem größeren Ort Restaurants und Übernachtungsmöglichkeiten finden. Abseits touristischer Routen könnte dies schon schwieriger werden. Ausgewiesene und bewirtschaftete Campingplätze sind in Albanien noch sehr selten. Im Internet kur-

sieren Tipps für Caravaning und fest etablierte „wilde“ Campingplätze. Abseits der Fernstraßen fehlt häufig jegliche Beschilderung. Auch Ortsschilder sind nicht üblich. Hier hilft nur häufiges Fragen.

